

Predigt am Sonntag Reminiscere  
über Numeri (4. Mose) 21,4-9  
Pfarrer Daniel Wanke

4Die Israeliten zogen vom Berg Hor weiter in Richtung Schilfmeer.

Dabei nahmen sie einen Umweg um das Land Edom herum.

Das Volk aber wurde auf dem langen Weg ungeduldig.

5Die Israeliten beklagten sich bei Gott und bei Mose:

»Wozu hast du uns aus Ägypten herausgeführt?

Sollen wir in der Wüste sterben?

Nicht einmal Brot und Wasser gibt es hier.

Wir ekeln uns vor dem schlechten Essen!«

6Darauf schickte der Herr Giftschlangen zum Volk.

Viele Israeliten wurden gebissen und starben.

7Das Volk kam zu Mose und bat:

»Wir haben Unrecht getan, als wir so mit dem Herrn und mit dir geredet haben. Bete zum Herrn, dass er die Schlangen von uns fortschafft!« Daraufhin betete Mose für das Volk.

8Der Herr antwortete Mose:

»Fertige eine Schlange aus Bronze an und stecke sie auf ein Feldzeichen. Jeder, der gebissen wurde, soll sie ansehen.

Dann wird er am Leben bleiben.«

9Da machte Mose eine Schlange aus Bronze und steckte sie auf ein Feldzeichen. Und tatsächlich: Wer gebissen worden war und die Bronzeschlange ansah, blieb am Leben.

### 1) In der Wüste

Und wieder sind wir in der Wüste. Wie letzten Sonntag schon. Diesmal nicht einer allein für sich, sondern ein ganzes Volk. Und nicht nur 40 Tage. Ganze 40 Jahre sind die Israeliten unterwegs, irren umher und kommen und kommen nicht an die Grenzen der Wüste, sondern an ihre eigenen. Und als wäre das alles nicht schon längst genug, soll jetzt, kurz vor dem Ziel auch noch ein Umweg gegangen werden.

Es ist also kein großes Wunder, dass die erschöpften Menschen das ewige Hin und Her satt haben. Sie sind der Wüste und der ständigen Vertröstungen überdrüssig. Die Versuchung ist zum Dauerzustand mutiert. Die große Koalition aus Mose und Gott hat fertig. Das von Mose und Gott immer wieder durch Zuckerbrot und Peitsche eingeforderte Vertrauen ist überstrapaziert.

Ich kann sie verstehen, die Israeliten. Ich kann verstehen, dass sie kurzatmig, dünnhäutig und empfindlich geworden sind. Da wurde ein Versprechen von allerhöchster Stelle gegeben. Und 40 Jahre später ist es immer noch nicht eingelöst.

Eigentlich ist es ja noch schlimmer: Die erste Generation, die sich von Ägypten aus auf den Weg in die Freiheit und ins gelobte, also ins versprochene Land gemacht hatte, lebt schon gar nicht mehr. Kein Wunder also, dass der Glaube der Israeliten überaus fragil geworden ist.

Dass da jetzt noch wie aus dem Nichts todbringende Giftschlangen auftauchen und vielen verzweifeln, müden Wüstenwanderern zum Verhängnis werden, ist kaum zu ertragen.

Ja, es ist kaum zu ertragen, das Gottesbild, das hier aufblitzt und uns, wie soll ich sagen, empfohlen wird:

Dein Glaube zerbricht, und zwar mit plausiblen Gründen. Es überfordert und überlastet dich, ständig auf die Probe gestellt zu werden, ständig krisenhaft unterwegs zu sein, ständig in Todesgefahr zu geraten. Du wünschst Dir ja nichts anderes als ein Ende dieser Dauerprüfung. Du wünschst Dir Frieden. Und Du wünschst Dir von Gott her Verlässlichkeit. Und du wünschst Dir irgendwie auch Verständnis dafür, dass Zweifel an Dir nagen. Seelenzweifel. Herzenszweifel. Gotteszweifel.

Und Du erntest: Die sofortige Strafe des Todes, um ganz schnell einzusehen, dass nur Du, ganz alleine Du für diese finstere Misere verantwortlich bist.

Und in dem Moment, wo die Strafe kommt, kehrt der Glaube zurück!? Fragezeichen?

Ganz ehrlich: Hier, an dieser Stelle steige ich eigentlich aus. Ich stiege definitiv aus, wenn da nicht

dieser Hinweis im Johannesevangelium wäre, den wir vorhin gehört haben: An die Stelle der Bronzeschlange tritt Jesus. Genauer: Der „erhöhte“ Jesus, und noch genauer: Der gekreuzigte Jesus. Denn der ist gemeint, wenn im Johannesevangelium von der „Erhöhung“ die Rede ist.

Das wirkt jetzt alles zu später Stunde ziemlich kompliziert. Aber vielleicht erinnert sich ja die eine oder der andere an eine Kirche, in der diese Bronzeschlange auf Bildern oder als Skulptur dargestellt ist und Jesus gegenübergestellt wird.

Zu Luthers Zeiten war das ein gewohntes Bild (Bild einblenden, ein wenig erklären).

Nun ja, das alles wirkt nicht nur ziemlich kompliziert, sondern ist es auch. Ich versuche, ein paar Schneisen ins Dickicht der Gedanken zu schlagen. Und dazu versuche ich, uns mit hineinzunehmen in diese Geschichte und danach zu suchen, wo wir da eigentlich drin vorkommen.

## 2) Das gelobte Land und der Weg dahin

Zunächst mal ist da der große Rahmen. Diese lange, entbehrliche Reise eines ganzen Volkes.

Da sind unzählige Menschen unterwegs in eine versprochene Heimat. Unterwegs zu dem Land, in dem Milch und Honig fließen. Die Wüstenwanderung der Israeliten, sie steht für mich für die ganze Menschheit und jeden einzelnen Menschen, also auch für mich.

Ich bin mein Leben lang unterwegs. Unterwegs zu einem Ziel, das ich mir wunderschön ausmale, aber mit eigenen Augen noch nicht gesehen habe. Ich wünsche mir, dass mein Leben gut ausgeht; dass am Ende meiner Lebensreise eine positive Bilanz steht, die sich angenehm anfühlt, wie ein Land, in dem Milch und Honig fließen.

Ich will unterwegs an meinem eigenen Leben, an den Entscheidungen und Schicksalsschlägen nicht zerbrochen sein. Alle Mühen, alle Herausforderungen, alle Krisen sollen sich am Ende gelohnt haben.

Das ist die innere Verheißung, das implizite Versprechen, mit dem ich mein Leben antrete. Ich habe zwar keinen Anspruch darauf, aber ich hoffe und ich lebe daraufhin, dass mein Leben gut wird.

## 3) Der Weg ins gelobte Land

Nun ist auch klar: Dieser Weg ins gelobte Land, diese Reise durch ein Menschenleben ist kein Spaziergang, sondern manchmal eine Irrfahrt, manchmal eine Durststrecke, manchmal steinig, neblig, eine echte Gedulds- und manchmal auch eine Mutprobe. Manchmal habe ich das sichere Gefühl: Ich komme gut an, ja, alles wird gut. Und manchmal ist es schier zum Verzweifeln und ich glaube nichts und niemandem auch nur ein Wort.

Und ganz ehrlich: Ich weiß nicht, wie es mir mit meinem Glauben ginge, hätte ich aus Syrien oder Afghanistan oder der Ukraine fliehen müssen, das Haus unter dem Hintern weggebombt, eines meiner Kinder zu Tode gekommen. Ich kann es beim besten Willen nicht sagen, wie es mir mit meinem Glauben ginge. Ob mein Geduldsfaden, der mich mit Gott verband, gerissen wäre.

Manchmal genügt es mir nämlich schon, wenn mich die Nachrichten mit den Geschichten zahlloser schlimmer Schicksale versorgen und mir die bloße Möglichkeit vor Augen stellen, was auch mit meinem Leben passieren könnte. Oder dass ich einfach nur riesiges, allemal unverdientes Glück gehabt habe, weil ich auf der Sonnenseite des Lebens geboren bin.

Kurz: Ich kann und will nicht ausschließen, dass mir auf meinem Wüstenweg durchs Leben mein Glaube abhanden kommt.

## 4) Giftiges

Nun ist ja in unserer heutigen Geschichte etwas ziemlich seltsam. Gott schickt feurige, giftige Schlangen als Strafe, und das heilsame Symbol, das die Israeliten anschauen sollen, damit die giftigen Bisse der Schlangen unwirksam werden, ist ebenfalls eine Schlange.

Gott stellt den Israeliten das vor Augen, was sie vergiftet. Und der Anblick dessen, was sie

vergiftet, wirkt heilsam.

Das ist seltsam. Und zugleich merke ich: Ich kenne das. Ich trage Erfahrungen und Gefühle in mir, die wie Gift wirken und mich in gewisser Weise abtöten. Und je länger ich sie in mir herumtrage und nicht bereit bin, sie anzusehen, desto giftiger wirken sie.

Eines der tödlichsten Gifte, das ich kenne, ist Misstrauen. Misstrauen beginnt, ganz kurz gesagt, immer mit einem Zweifel: Meinst du es wirklich gut mit mir? Und es mündet unbehandelt in die Überzeugung: Du meinst es nicht gut mit mir. Du hast böse Absichten gegen mich.

Vor dem Hintergrund dessen, was in dieser Welt tagaus tagein passiert; vor dem Hintergrund dessen, wie gefährdet und verletzlich Leben ist, ist es relativ einfach und naheliegend, Gott zu misstrauen.

(Und damit sind wir bei der Geschichte im Paradies: Der sogenannte Sündenfall, symbolisiert durch die verführerische Schlange, ist zuallererst ein Akt des Misstrauens: Gott enthält uns etwas vor, etwas, das uns zustünde: Gott enthält uns das schmerzfreie Leben vor, das unversehrte, unverletzliche, ewige Leben. Kann und will ich einem Gott vertrauen, der mir den Schmerz und die Verletzung und das Sterbenmüssen mit auf den Weg gegeben hat?)

Ihr könnt nun gerne einmal für Euch durchbuchstabieren, wie oft und wie sehr Misstrauen in Eurem Leben Beziehungen vergiftet hat. Und wie oft Ihr Euch da nach einer Heilung gesehnt habt. An den ersten Schrei, den Ihr neu Eurer Geburt losgelassen habt, könnt Ihr Euch nicht mehr erinnern. Es war ein Vertrauensschrei: Lass mich jetzt in dieser lichten Kälte nicht allein!

Ihr könnt als an Eure Eltern denken, wenn es um Misstrauen geht, und an die Lehrkräfte, die Euch unterrichtet haben. Denkt an Eure Pfarrerinnen und Pfarrer, an Politiker, Ärztinnen, Nachbarn, an wen auch immer. Und gerne auch an Gott.

Wie hilfreich und wie heilsam wäre es, vertrauen zu können. Vertrauen zu können in der unzerstörbaren Gewissheit, dass der gemeinsame Weg ein Stück auf dem Weg ins gelobte Land ist.

##### 5) Urbilder im Vertrauen

Es kommt nicht wirklich selten vor, dass mir meine Kraft zum Vertrauen ermüdet, enttäuscht und wie verloren vorkommt. Dann brauche ich andere, die das für mich tun. Die für mich eintreten. Die stellvertretend für mich an das gelobte Land glauben, an das Ziel auf das ich mich so gefreut und das ich dennoch aus den Augen verloren habe.

Mose geht in die Fürbitte. Wenn wir nachher unsere Vaterunser-Glocke läuten (wenn der Schalter diesmal geht), dann ist das keine Ruhestörung am Abend oder, noch schlimmer, am Sonntagmorgen. Dann ist das ein Zeichen: Hier versammeln sich Menschen, die trotz allem vertrauen. Hier beten Menschen, die sich an Gott anlehnen und dabei ganz genau wissen, wie schwer das sein kann. Sie halten Fürbitte, und sie tun das voller Liebe auch stellvertretend für alle, die gerade nicht beten können. Sie halten damit einen Fuß in die Tür, die sonst vielleicht zuschlagen würde. Stellt Euch vor: Niemand würde mehr beten. Ich will mir das nicht vorstellen.

Und dann ist da noch Jesus, der am Kreuz Erhöhte. Ihn soll ich anschauen, heißt es bei Johannes, ihn allein. Und schaue hin und sehe: Auch der maßloseste Sturz ins Gottvertrauen bewahrt mich nicht vor dem Schmerz und der Verletzung und dem Tod.

Es ist genau das, was ich als tiefste Angst in mir trage: Ich vertraue Gott mit allen Kräften – und ich sterbe dennoch, möglicherweise schmerzvoll und allein.

Das macht mir Angst. Unbeschreibliche Angst. Und wenn ich diesen Gedanken und diese Angst immer nur in mir trage und in mir behalte, dann wird sie mich vergiften.

In Christus am Kreuz hängt diese meine Todesangst. Gott mutet mir zu, sie anzuschauen. Gott mutet mir, in Christus das anzuschauen, was mich am allermeisten ängstigt. Gott mutet mir das zu, um mich zu heilen. Gott mutet mir Glauben zu und auf sein Wort zu vertrauen: Ich werde leben wie Christus. Es ist der einzige Weg aus den Ängsten. Der Weg ins gelobte Land. Amen.